Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 109 (1983)

Heft: 16

Rubrik: Blick in die Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Klagen über Klagen

Der eidgenössischen Beschwerdekommission Reck, seit Herbst 1979 tätig, wurden bis März d.J. rund 90 Beschwerden eingereicht. Das entspricht im Durchschnitt pro Woche einer Beschwerde wegen irgendeiner Radio- oder TV-Sendung. Selbst wenn berücksichtigt wird, dass von den abschliessend behandelten 65 Beschwerden bei neun eine Konzessionsverletzung festgestellt wurde, mag die Frage erlaubt sein, ob *bei den Reklamanten* nicht da oder dort eine Portion Wehleidigkeit mitgespielt habe.

Anderseits hat nun eben diese Kritik an Radio und Fernsehen auch dazu geführt, dass ihre Vertreter über einen angeblichen «zunehmenden Druck» klagen. Aber selbst wenn es zutreffen sollte, dass Radio- und TV-Konsumenten wehleidiger geworden sind, stellt sich die Frage, ob das Lamentieren darüber nicht ebenfalls einen erhöhten Grad von Wehleidigkeit *bei den Medienschaffenden* signalisiere.

Auffallend allerdings ist die wohl kaum zu leugnende Häufung von Beschwerden wegen *Satiren*. Da wurde, «religiös betroffen», sauer reagiert auf eine Satire gegen Comic-Heftchen mit biblischen Stoffen (Nov. 1980); Kernkraftbefürworter beschwerten sich wegen Franz Hohlers Satire gegen die Kernenergiegewinnung (Nov. 1981); als verletzend und herabsetzend für einen ganzen Berufsstand empfunden wurde eine kabarettistisch-satirische Nummer (Sept. 1982) über die Polizei ...

Hier reagierten Interessengruppen («Korporationen»), denen eine gewisse Wehleidigkeit ebenfalls nicht abzusprechen ist – vor allem angesichts der Tatsache, dass man von der Übertriebenheit einer Satire doch endlich wissen sollte.

Unzulässige Vergleiche

In solchem Zusammenhang wurde von Journalisten geklagt, das Verständnis für Satiren nehme in unserer Gesellschaft rapide ab, und: früher sei das Verständnis dafür grösser gewesen, wie die grosse Zahl satirischer Werke der Weltliteratur, die heute klaglos konsumiert würden, hinlänglich beweise. Doch mir scheint, mit solchen Behauptungen und Vergleichen müsse man vorsichtig sein.

Bruno Knobel

Wehleidigkeit

Wenn man nämlich mit «früher» vergleicht, als die Satire auf grösseres Verständnis gestossen sei, dann müsste man auch gleich sagen, *wann* das denn gewesen sein soll. Vor 100 Jahren z.B. konnte sich eine Satire nur richten an Leser, die Bücher besassen. Geht man noch weiter zurück, wird man – ebenso grob verallgemeinernd – sagen müssen, Satiren hätten sich nur an Leute richten können, die überhaupt lesen konnten. Und so oder so bildeten die Konsumenten eine Auslese, eine «gehobene Bildungsschicht», von der Verständnis für die Kunst*form* der Satire erwartet werden konnte. Wenn demgegenüber heute Radio oder Fernsehen Satiren bringen, dann gehen sie «an alle». Und wenn man noch bedenkt, wie viele von diesen allen ungeplant Radio und TV konsumieren, steigt das Verständnis für falsche Reaktionen: Wer den Apparat einstellt, um einfach, was gerade kommt, zu konsumieren, dabei ahnungslos mitten in eine satirische Sendung platzt und satirische Übertreibung für bare Münze nimmt, der mag sich ärgern oder entsetzen, und wenn er dann endlich entdeckt (wenn überhaupt), dass er «nur» einer Satire aufgesessen ist, steigert das womöglich noch seinen Zorn. Kurz: Ich glaube nicht, dass man einfach so mit «früher» vergleichen kann!

Und dass so manche Satiren die Weihe der Weltliteratur geniessen, sagt zur Frage schon gar nichts aus, selbst wenn man die Möglichkeit einräumte, jene Satiren seien eben ganz einfach besser gewesen als die heutigen aktuellen. Ist es denn so verwunderlich, dass sich niemand empört(e) über Orwells «1984» oder «Farm der Tiere» oder über Huxleys «Schöne neue Welt»? Darin geht es gegen den Zeitgeist. Und da fühlt sich natürlich keine «Korporation» betroffen! Brechts «Dreigroschenoper» richtete sich gegen eine Form des Spätkapitalismus, für den heute niemand mehr eintritt, so dass sich auch niemand davon betroffen fühlt. Erasmus von Rotterdam schrieb Satiren gegen Verlogenheit und religiösen Fanatismus, wie es ihn heute nicht mehr gibt. Cervantes «Don Quichote» rennt mit seinem satirischen Anliegen Türen ein, die heute offen sind ... Die Weltliteratur ist in der Tat voll von Satiren, aber die Absicht der meisten ist heute nur noch von geschichtlichem Wert und kann deshalb heutige Zeitgenossen gar nicht mehr auf die Palme treiben.

Durch Weihe entschärft

Dazu kommt nun aber noch, dass Satiren gerade deshalb, weil sie Aufnahme fanden in die unanfechtbare Weltliteratur, durch diese erfahrene höhere Weihe entschärft wurden. Man braucht sie nicht (mehr) ernst zu nehmen, da sie ja die Zierde jedes Bücherschrankes, Ausweis für Kultiviertheit, bilden. Das mag der Grund sein dafür, dass etwa «Der eingebildete Kranke» von Molière dank des ihm anhaftenden ehrbaren Staubs der Weltliteratur heute ohne Stachel ist, so dass sich weder ehrbare «Korporationen» wie Kranke und Ärzte noch gar die pharmazeutische Industrie «als solche» oder «als Ganzes» in den Kot gezogen fühlen müssen.

Es gibt noch andere Gründe, weshalb der genannte Vergleich heutiger Satiren mit solchen der Weltliteratur nur begrenzt statthaft ist. Als Jonathan Swift beispielsweise «Gullivers Reisen» veröffentlichte (von vielen Literaturkennern für die grossartigste Satire überhaupt gehalten), ein Schlüsselroman und Pamphlet gegen die damals herrschenden gesellschaftlichen Zustände in England – da lachte die Welt darüber sich halbtot. Sogar die im Buche giftig angegriffene Herzogin von Marlborough äusserte sich höchlich «entzückt» vom Buch, und ein ebenfalls Betroffener aus dem hochgeachteten Geschlecht der Arbuthnots pries es als «ein so lustiges Werk» ... Vielleicht war man «damals» etwas weniger wehleidig!

Aber wie auch immer: Wenn «Gulliver», obwohl eine Satire, auch in die Weltliteratur einging, so soll doch nicht vergessen werden, *weshalb* das Buch uns heute noch geläufig ist: Nur wenigen nämlich noch als Satire; den meisten geläufig deshalb, weil dieser Satire das Schlimmste zustiess, was einer Satire passieren kann: Sie überdauerte, vom Satirischen entschärft, die Zeit als braves Kinderbuch!

Ich bin bereit, jede Wette einzugehen, dass es Satiren gibt, die trotz Zugehörigkeit zur Weltliteratur noch heute zu einer Welle der Entrüstung führen würden. Als Beweis dafür möge gelten, dass der Nebelspalter in den über 100 Jahren seines Bestehens zwar schon manche alte Satire von literarisch höchstem Rang nachgedruckt hat, aus Bedenken wegen zu erwartenden bösen Reaktionen aber nie jene grossartige, welcher Jonathan Swift den Titel gab: «Ein bescheidener Vorschlag, wie man die Kinder der Armen hindern kann, ihren Eltern oder dem Land zur Last zu fallen, und wie sie im Gegenteil eine Wohltat für das Gemeinwesen sein können.» Nämlich wenn man sie nur richtig zu mästen, zuzubereiten und schicklich zu verspeisen versteht, wozu Swift zynisch Anleitung und Rezepte gab – im Hinblick auf das damalige Hungerelend und Kindersterben in Irland. Da heisst es z.B.: «Es wird im ganzen Jahr Kinderfleisch geben, am reichlichsten aber im März oder kurz vor- und nachher.» Eingehend wird auch der Preis pro Pfund Lebendgewicht errechnet (ich könnte mir den geharnischten Protest des Schweizerischen Metzgermeisterverbandes vorstellen!) ...

Ich entsann mich dieser grossartigen, beissenden Satire gerade dieser Tage, als an der Tagung der Blockfreien in Delhi bekanntgegeben wurde, in der Dritten Welt verhungerten jährlich rund 40 Millionen Menschen, und jedes vierte Kind erreiche das 5. Lebensjahr nicht.

Angesichts dieser Zahlen wäre eine Satire, von weltliterarischer Patina entstaubt, plötzlich wieder *aktuell* – und damit allen Missverständnissen ausgesetzt und würde von vielen erbittert abgelehnt und in völlig unangebrachter Wehleidigkeit zum Gegenstand einer Beschwerde gemacht.

REKLAME

Warum
macht die SP nicht Brè zu ihrem Mekka, nachdem Willi Brandt in unserem Haus zu Gast war?

Ines und Paul Gmür
Albergo Brè Paese
6911 Brè s. Lugano
Tel. 091/51 47 61